

Teltomer Kreisblatt.



Erscheint
Mittwochs u. Sonnabends.
Abonnementspreis:
pro Quartal 1 Mark 10 Pfg.

Annahme von Inseraten
in der Expedition Schöneberger Ufer 36c.
sowie
in sämtlichen Annoncen-Bureaus
und den Agenturen im Kreise.

No. 98.

Berlin, den 6. Dezember 1876.

21. Jahrg.

A m t l i c h e s.

Bekanntmachung.

Die Cession 5-prozentiger Hypothek-Forderungen des Hinterlegungs-Fonds betreffend.

Wir sind in der Lage, eine Anzahl 5-prozentiger sicherer Hypothek-Forderungen des Hinterlegungs-Fonds an öffentliche Institute und Corporationen im Wege der Cession gegen Baarzahlung zu veräußern.

Institute und Corporationen, welche hiervon Gebrauch zu machen wünschen, wollen ihre bezüglichen Anträge, in denen namentlich die Höhe der zu erwerbenden Hypothek-Forderungen anzugeben ist, schriftlich bei uns anbringen.

Potsdam, den 15. November 1876.

Königliche Regierung.

Berlin, den 28. November 1876.

Bekanntmachung.

Der in der Königlichen Thierarzneischule im Jahre 1877 aufkommende Dünger von Pferden, Kühen und Kälbern incl. des bei den letzteren benutzten Lagerstrohs soll im Wege der Licitation an den Meistbietenden verpachtet werden.

Hierzu ist ein Termin auf

den 16. December d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

im Bureau der unterzeichneten Direction, Louisenstraße Nr. 56, anberaumt, woselbst auch die Pachtbedingungen vorher eingesehen werden können.

Königliche Thierarzneischul-Direction.

Potsdam, den 13. December 1876.

Bekanntmachung.

Die unterm 18. October 1876 diesseits veröffentlichte Sperrung des Ziegeleiweges bei Stolpe wird hierdurch aufgehoben.

Der Amtsvorsteher.
v. Wedelstädt.

Unterhaltendes.

Nach Jahren.

Criminal-Geschichte
von
S. D. Temme.
(Fortsetzung.)

War sie der edle Charakter, für den sie von Manchen im Schosse gehalten wurde, namentlich von dem Haushofmeister, selbst von der sehr verständigen Kammerfrau Walter und, nach deren Zeugnisse, sogar von der verstorbenen Baronin, und unter welchem sie auch in dem Verhöre mir gegenüber sich zu bewegen und zu bewahren gewußt hatte? Oder war sie doch zuletzt nur eine, allerdings sehr gewandte Abenteuerin und Heuchlerin? Davon abhängig war zugleich das Urtheil über ihre Schuld oder Unschuld, das moralische Urtheil nur, ein juristischer Beweis war in keiner Weise für ihre Schuld erbracht, und die Schuld mußte, wie ich schon bemerkte, erwiesen werden. Lügen waren in ihren Aussagen, auch anscheinende Widersprüche. Zu einer wirksamen weiteren Verfolgung durch das Verhör mit ihr selbst mußte ich noch festere Anhaltspunkte vorher mir zu verschaffen suchen.

Ich hatte nach ihr zuerst die Kammerfrau der Baronin vernommen. Das Resultat ihres Verhörs

habe ich oben bereits mitgetheilt. Es sprach im Ganzen zu Gunsten des Fräulein Haller. Eines war mir auch in ihrer Aussage aufgefallen, Fräulein Haller hatte sich auf sie für das Wohlwollen berufen, das die Baronin ihr geschenkt habe. Ich fragte sie darüber. Sie bestätigte es in jener Weise, die ich früher bezeichnete. Aber auch sie war dabei verlegen geworden. Die Baronin theilte sie mir mit habe das Fräulein in Schutz genommen, sie nur eine Unglückliche genannt. Im Flusse der Rede fuhr sie fort:

„Einmal gab die Frau Baronin gar zu verstehen, sie könne, wenn dadurch das wahre Glück ihres Sohnes befördert werde, sich dazu entschließen, eine Verbindung zu genehmigen, deren Gedanke ihr sonst ein entsetzlicher sei, und ich glaube sogar —“

Mit diesen Worten brach die Zeugin plötzlich ab, unter allen Zeichen der Verlegenheit darüber, daß sie zu viel gesagt habe. Meine Aufforderungen, fortzufahren, blieben vergeblich. Um so mehr mußte ich das, was sie mir vorenthielt, für wichtig, gar für entscheidend halten.

Allein auf meine Fragen und Vorhaltungen hatte sie nur noch die Erwiderung

„Ich glaube ja nur, ich weiß nichts Bestimmtes, ich konnte mich irren. Da verpflichtet mich mein Gewissen, zu schweigen“.

Sie war so in ihrem Rechte, über seine Urtheile und Meinungen braucht kein Zeuge dem Richter Auskunft zu erteilen, und nur als Zeugin hatte ich sie zu vernehmen. Dem Fräulein Haller gegenüber konnte ich, und auch nur unter Umständen, anders auftreten. Darauf komme ich zurück.

Ich vernahm zuerst den Kammerdiener des Barons. Ich mußte, nach der Mittheilung des Fräulein Haller, ihn darüber befragen, ob und wann der Baron am gestrigen Abende mit ihm gesprochen habe, ich hoffte außerdem überhaupt von dem Diener der Hauptperson der Untersuchung für diese manche Aufklärung zu erhalten. In dem Letzteren hatte ich mich freilich geirrt.

Der Kammerdiener Arnold war in dem Dienste des Schlosses grau geworden, aber der Diener des Barons Emmerich war erst seit dessen Rückkehr. So wußte er von dem früheren Leben und Treiben des Barons nichts. Auch über die Zustände und Ereignisse des Schlosses in der neueren Zeit wohnte ihm keine Kenntniß bei. Er hatte sich eben um sie nicht gekümmert, er war ein alter, stumpfer Mann. Es kam mir bei seiner Vernehmung der Gedanke, vielleicht habe gerade darum der Baron ihn zu seinem Kammerdiener genommen. Selbst über den gestrigen Abend war eine genaue Auskunft von ihm nicht zu erlangen.

„Sahen Sie den Baron gestern Abend?“

„Ja!“

„Um welche Stunde war es?“

„Das kann ich nicht sagen. Ich war in meinem alten Sessel eingeschlafen, und der gnädige Herr mich weckte.“

„Was hatte er Ihnen zu sagen?“

„Er sagte mir, er werde vielleicht heute früh ausreiten, ich sollte mich bereit halten, um dem Reitknecht den Befehl zum Satteln zu bringen.“

„War der Baron lange bei Ihnen?“

„Ich weiß es nicht.“

„Trug Ihnen der Baron heute den Befehl zum Satteln an den Reitknecht auf?“

„Ich habe den gnädigen Herrn heute gar nicht gesehen. Er habe sich selbst das Pferd gesattelt, sagte mir der Reitknecht nachher.“

Ich legte ihm noch die Frage vor, ob sein Herr fremde Besuche empfangen habe. Er wußte nichts davon. Ich beschrieb ihm den Herrn van Roelof, er hatte ihn nicht gesehen.

Vielleicht werde er am andern Morgen ausreiten, hatte der Baron dem alten Diener Arnold gesagt. Stand das Fortreiten mit dem Tode der Baronin

in Verbindung, war es als eine Flucht anzusehen, so hatte der Baron den Diener aufgesucht, da er noch nicht wußte, ob das Verbrechen gelingen werde. Wann konnte er über das Gelingen Gewißheit haben? Es fehlte mir jeder Anhalt das zu ermitteln.

Die Section der Leiche war vorgenommen, sie hatte jenes Resultat geliefert. Die Baronin war an dem Genuße von Arsenik gestorben, das Gift hatte sich in dem Thee befunden, den sie kurz, unmittelbar vor dem Schlafengehen genossen hatte. Es war ferner ermittelt, daß der Thee von der Kammerfrau bereitet war. Daß diese die Ingredienzien dazu unter ihrem besonderen Verschlusse bewahrt hatte, daß die Bereitung in der Küche geschah; daß die Kammerfrau selbst den Thee zu der Baronin hinauftrug. Aber es konnte auch Jemand einen Nachschlüssel zu dem Verschlusse der Kammerfrau besitzen und das feine, weiße, pulverisirte Gift auf den Boden der Theemaschine gestreut haben, wo es nur bei einem geübten Suchen gefunden werden konnte; zu einem solchen Nachsuchen hatte die Kammerfrau keine Veranlassung gehabt, und sie hatte es auch nach ihrem eigenen Zugeständnisse unterlassen. Andererseits hatte Jemand in der Küche dem schon bereiteten Thee das Gift beimischen können, es bedurfte hierzu nur eines kurzen Augenblicks, und die Kammerfrau konnte nicht mit Bestimmtheit versichern, daß sie vor dem Hinaufbringen des Thees zu der Baronin die Küche nicht verlassen habe, wie Köchin und Küchenmädchen die Möglichkeit zugeben mußten, daß sie auf ein paar Augenblicke sich gleichzeitig entfernt haben könnten.

Wer konnte diese Augenblicke für sein Verbrechen benutzen, wer den Schrank der Kammerfrau aufgeschlossen haben? Der Baron? Das Fräulein? An Jenen mußte ich denken. Der Gedanke an Diese wollte mir immer zurückkehren. Aber keine Thatsache für einen Beweis bot sich mir dar.

Da fiel mir Etwas ein. Das Fräulein Haller hatte mir von einer Dienerin gesprochen, von der zuerst sie die Nachricht über den Tod der Baronin und das Fortreiten des Barons erhalten habe. Ich hatte ferner gehört, daß der Baron mit dem Fräulein und mit einer Kammerfrau für das Fräulein nach der Höhenburg zurückgekehrt sei.

Die Kammerfrau des Fräuleins ließ ich zum Verhör vorführen.

Ich war überrascht, als ich sie sah. Sie war eine Dame, eine französische Dame, Alles an ihr war Feinheit, Anmuth, Reiz, Geist, Intrigue. Sie war nicht mehr ganz jung, aber ihre großen, schwarzen Augen sprühten Feuer, und unter der weichen, durchsichtigen Haut glaubte man das heiße Blut aufwallen zu sehen.

„Vos ordres, Monsieur?“ trat sie ein, bevor ich sie gefragt hatte.

Sie schien erwartet zu haben, daß sie werde vernommen werden. Sie hatte vielleicht nicht abwarten können, bis sie gerufen wurde.

„Ihr Name?“ fragte ich sie mit der Kälte des Inquirenten.

„Françoise Amélie de —“

Ich unterbrach sie.

„Sprechen Sie nur französisch?“

„Monsieur —!“

Sie unterbrach sich selbst.

„Mein Herr, ich habe eine ausgezeichnete Bildung genossen, ich bin auch der deutschen Sprache mächtig.“

Sie antwortete das im reinsten Deutsch, wenn auch mit fremder Aussprache.

„Ihr Name?“ wiederholte ich.

Sie hieß Franciska Amalie, geborne Bernard, mit französischer Aussprache dieses Namens. Sie wollte die Wittve eines französischen Officiers sein, der Hector Achille de l'Ange geheißten und, ich weiß nicht mehr wo, den Helidentod des Soldaten gefunden hatte.

Nach seinem Tode war sie Erzieherin, Gesellschafterin, Mehrlisches gewesen, immer nur in den vornehmsten Häusern; zuletzt hatte Monsieur le Baron Kemmerich de Willingen sie gebeten, unter dem bescheidenen Namen einer femme de chambre als Freundin und Beschützerin Mademoiselle S. Haller nach Schloß Hohenburg zu begleiten. So erzählte sie. Sie wurde im Schlosse Madame Bernard genannt.

Von der Madame Bernard durfte ich über Manches, über Altes und Neues, genauere, vielleicht überraschende Auskunft erwarten ich mußte ein eingehendes Verhör mit ihr abhalten.

„Wo engagierte der Baron Willingen Sie?“

„Mein Herr, der Herr Baron suchte mich.“

„Wo suchte er Sie?“

„In Florenz, mein Herr.“

„Hatten Sie den Baron früher schon gekannt?“

„Ja, mein Herr, in einer vornehmen italienischen Familie. Ich war Erzieherin dort; der Herr Baron kam oft dahin.“

„Hatten Sie auch das Fräulein Haller schon gekannt?“

„Nicht persönlich, mein Herr. Aber der Herr Baron schilderte sie als ein edles Wesen, das er hoch verehere. Sie stehe in Florenz unter seinem Schutze; er müsse in die Heimath zurückkehren, er könne sie nicht in Florenz schutzlos zurücklassen, er wolle sie seiner Mutter zuführen.“

„Unter Ihrem Schutze?“

„Unter meinem Ehrenschnutze, mein Herr.“

„Sie hatten Grund, den Angaben des Barons Glauben zu schenken?“

„Ich hatten keinen Grund, ihnen zu mißtrauen.“

„Gab Ihnen auch seitdem das Verhältniß der Beiden zu einander keine Veranlassung zu einem Mißtrauen?“

„Mein Herr, Sie stellen mir eine delicate Frage.“

„In welcher Beziehung?“

„In Beziehung auf meine hiesige Stellung.“

„Erklären Sie sich deutlich.“

„Ich bin hier Hausgenossin, immerhin in einer dienenden Stellung. Der Hausgenosse, namentlich der dienende, muß nothwendig Zeuge mancher Zustände, Ereignisse, Geheimnisse des Hauses werden, die nicht in die Deffentlichkeit dringen sollen, deren Verräther er, der Dienende, am wenigsten werden darf.“

„Wären Sie hier Zeugin solcher Ereignisse und Geheimnisse geworden?“

„Ja, mein Herr!“

Sie besann sich eine Zeit lang, bevor sie das Ja sagte. Dann sprach sie es, ungern, nur gezwungen, wie es schien, aber mit voller Bestimmtheit.

„Indes ich hatte einmal ein Mißtrauen gegen diese Dame, wenigstens kein großes Vertrauen zu ihrer Wahrheitsliebe.“

„Wie war das Verhältniß des Fräuleins zu der Baronin?“ fragte ich sie.

„Die beiden Damen sahen sich nicht.“

„Wer von ihnen vermied die Andere?“

„Ich glaube, die Abneigung war eine gegenseitige.“

„Also eine Abneigung war der Grund, daß sie sich nicht sahen?“

„Ich muß es vermuthen.“

„Und worauf gründet sich Ihre Vermuthung?“

Sie machte wiederum eine Pause, ehe sie, und zwar mit Zeichen des Widerstrebens, antwortete.

„Mein Herr, Sie sind Richter. Dem Richter schuldet man volle Wahrheit, Sie selbst ermahnten mich so. Die Frau Baronin wollte das Fräulein nicht zu ihrer Schwiegertochter.“

„Der Baron wollte das Fräulein heirathen?“

„Es war so, mein Herr.“

„Und das Fräulein?“

„Mein Herr, wenn ein weibliches Herz liebt und geliebt wird, wäre es nicht gegen die Natur, wenn es nicht mit allen Mitteln dahin streben sollte, mit dem Mann ihrer Liebe verbunden zu werden?“

„Sprechen Sie hier Vermuthungen aus, oder haben Sie beweisende Thatsachen?“

„Ich war auf die Frage gefaßt, mein Herr, also auch auf eine Antwort. Ich habe manche beweisende Thatsache. Aber ich kann und werde mich nie dazu entschließen, sie Ihnen mitzutheilen, ein Vertrauen zu verrathen, daß mir hier wurde. Wenn Sie Gewalt gegen mich gebrauchten, wenn Sie mich einsperreten, nie würden Sie mich zu einer Verrätherin machen.“

Sie sprach mit einer Festigkeit und Entschlossenheit, die mir nicht gemacht zu sein schien.

„Indes,“ fuhr sie fort, „fragen Sie zwei Personen im Schlosse, denen weder ihre Stellung, noch ihre Ehre eine Ehrenpflicht auferlegt, der ich gehorchen muß. Es sind der Gärtnerbursch Peter und

das Stubenmädchen Auguste. Diese wird Ihnen über die Ereignisse des gestrigen Abends Mittheilung machen, und Jener über einen Vorfall — lassen Sie mich ihn ein Abenteuer nennen, daß die Frau Baronin vor einigen Monaten zu bestehen hatte.“

„Sie dürfen,“ fragte ich, „die beiden Ereignisse mir nicht nennen?“

„Ich darf nicht, mein Herr.“

Ein Abenteuer der Baronin? Vor einigen Monaten?

„Kennen Sie einen Herrn van Roelof, Madame?“ fragte ich sie.

„Ah, mein Herr,“ rief sie, „Sie fragen mich nach Dingen, die Ihnen schon bekannt sind!“

„Ja, Madame, wenn das der Fall ist, was könnte Sie hindern, mit mir darüber zu sprechen?“

„Meine Ehre, mein Herr! Ich habe strenge Grundsätze in diesem Punkte.“

Ich hatte doch noch weitere Fragen an sie.

„Wo brachte denn das Fräulein Haller ihre Abende zu?“

„In der letzten Zeit meist in ihrem Zimmer, in Gesellschaft mit dem Baron.“

„Und früher?“

„Mehr in den Salons unten, in dem Bibliothekszimmer, dem kleinen Concertsaale.“

„Warum der spätere Wechsel?“

„Ich wüßte keinen Grund anzugeben. Das Fräulein war vor einigen Wochen unwohl gewesen, hatte ihr Zimmer nicht verlassen, und der Baron hatte sie besucht. So war wohl die Gewohnheit entstanden.“

„Etwas Auffallendes fanden Sie also nicht darin?“

„Nein, mein Herr. Zudem — das Fräulein stand unter meinem Schutze. Ich war in einem Nebenzimmer.“

„Bedurfte das Fräulein eines solchen Schutzes?“

„Ich hielt ihn wenigstens für meine Pflicht.“

„Wo war das Fräulein am gestrigen Abende?“

„In ihrem Zimmer.“

„Und der Baron?“

„Er leistete ihr Gesellschaft, er las ihr vor.“

„Wo waren Sie?“

„Im Nebenzimmer.“

„Blieb der Baron lange?“

„Er blieb, wie gewöhnlich, bis um zehn Uhr.“

„Hat er sich nicht unterdeß einmal entfernt?“

„Ich besinne mich! Auf wenige Minuten.“

„Zu welchem Zwecke?“

„Ich weiß es nicht.“

„Zu welcher Zeit?“

„Ich kann auch das nicht sagen.“

„Wer theilte dem Fräulein die Nachricht von dem Tode der Baronin mit?“

„Ich war es, mein Herr.“

„Wer hat es Ihnen mitgetheilt?“

„Die Kammerfrau der Baronin.“

„Sie meldeten dem Fräulein gleichzeitig die Entfernung des Barons?“

„Ja mein Herr.“

„Von wem hatten Sie diese erfahren?“

„Es wurde im Schlosse davon gesprochen.“

„Fand man sie auffallend?“

„Mein Herr, in diesem Hause muß man Vieles auffallend finden.“

Die Worte waren aus ihr herausgeplagt. Mit oder ohne Berechnung? mußte ich mich fragen, Ich fragte sie.

„Was veranlaßt Sie zu dieser Bemerkung?“

„Nichts!“ antwortete sie in gleichgültigem Tone.

Ich fragte sie nicht weiter. Sie wolle sich interessant machen, dachte ich. Ich konnte das denken; sie hatte sich von Anfang des Verhörs an in solcher Weise gezeigt wußte sie Etwas, sie hätte es längst zu erkennen gegeben, wie ich sie in der halben Stunde des Verhörs so kennen gelernt hatte, so mußte sie dem Baron und dem Fräulein Haller längst bekannt sein und man hatte unzweifelhaft das, was sie nicht erfahren sollte, vor ihr geheim zu halten gewußt. Jedenfalls hatte ich mich getäuscht, wenn ich erwartet hatte, von ihr Entscheidendes zu erfahren.

Ich verhörte den Gärtnerburschen Peter. Er sollte nach der Versicherung der Madame Bernard mir Auskunft über ein Abenteuer geben können, das die Baronin vor einigen Monaten gehabt habe. Wie sollte ich meine Frage danach einleiten? Er war gleichfalls ein Stück Original, freilich in ganz anderer Weise, als die französische Madame. Ich sah einen jungen etwas ungelentken Menschen vor mir, mit einem verschmitzten Gesichte; aber es war die Verschmitztheit der Dummheit, mit der man äußerst vorsichtig umgehen muß, wenn man zur Wahrheit gelangen will.

„Kennen Sie die Madame Bernard?“ begann ich

Er lachte in sich hinein.

„Die putzige Französin kennt ja jeder im Schlosse.“

„Warum kommt sie Ihnen putzig vor?“

„Nun, sie ist ja die närrische Person! Sie will nur Französisch sprechen und kann so gut deutsch, wie

ich, und die vornehme Dame will sie sein, und sie ist hier nicht mehr als ich, und der gnädige Herr —“

Er brach ab, sah mich mit listig zwinkernden Augen an.

„Was ist das mit dem gnädigen Herrn?“

„Wenn er sie los werden könnte.“

Er schwieg wieder.

Er hatte mich neugierig gemacht. Der Baron wollte die Französin los werden, die nur er hierher gebracht hatte. Es war mir überraschend. Hätte die Französin es gesagt, ich hätte kaum darauf geachtet, sie wolle sich wieder interessant machen, hätte ich meinen müssen.

„Warum sollte er sie los werden wollen?“ fragte ich den Burschen.

„Er mag sie nicht leiden.“

„Und warum das nicht?“

Er lachte wieder in sich hinein

„Sie ist ihm wohl nicht hübsch genug.“

„Sie ist ja eine schöne Dame!“ sagte ich.

„Für ihn vielleicht nicht.“

„Er brauchte sich ja um sie nicht zu kümmern,“ warf ich hin.

„Das will sie aber,“ lachte er.

Der Bursch hatte mich hier auf ein Feld geführt, auf dem ich ihm um so weniger weiter folgen durfte, als es für die Zwecke der Untersuchung unfruchtbar war. So meinte auch ich.

Ich sah zugleich ein, daß ich dem, was ich wissen wollte, wenigstens einigermaßen näher treten müsse.

„Sahen Sie,“ fragte ich ihn, „die verstorbene Baronin öfter?“

„Sie kam nicht oft in den Garten.“

„Außerhalb des Gartens sahen Sie sie nicht?“

Er schien bei der Frage sich plötzlich auf Etwas zu besinnen.

Er nickte mit dem Kopfe, aber nur halb, als wenn er zweifelhaft sei, ob er meine Frage geradezu bejahen sollte.

Ich nahm eine directe Bejahung an.

„War sie allein?“ fragte ich.

Er schüttelte den Kopf.

„Mit dem Fräulein Haller?“

Er schüttelte wieder mit dem Kopf, aber noch immer, wie für sich, ohne mir dadurch eine Antwort zu geben.

„Oder mit der Französin?“

„Mit der nicht,“ antwortete er laut, mit einer Art von Begewerfung gegen die Französin.

„War eine Frau bei ihr?“

Er lachte wieder.

„Ein Mann war es!“

„Und wer war der Mann?“

„Es war ein fremder Herr.“

„Wie sah er aus?“

„Gegen die gnädige Frau war er sehr freundlich. Aber hören Sie, Herr, wenn er mir allein im Walde begegnet wäre, ich wäre vor ihm weggelaufen.“

„Wo war er mit der gnädigen Frau?“

„Das erste Mal hinten im Garten und nachher am Flusse, wo der Felsen ist.“

Jedes Wort des Burschen hatte mich gespannt gemacht.

„Wann war es, daß Sie ihn sahen?“

„Das kann ich Ihnen genau sagen. Ich hatte an dem Tage gerade die ersten Rosenstöcke aus dem Treibhause in den Garten gebracht.“

„Das war vor etwa drei Monaten?“

„Ein Vierteljahr wird es her sein.“

„Erzählen Sie mir, was die Baronin und der Fremde thaten.“

„Das erste Mal sah ich nur, wie die Beiden im

Garten hinter einem Spalier standen und mit einander heimlich sprachen. Der fremde Herr war sehr freundlich und höflich gegen die gnädige Frau und redete ihr viel zu, und sie sah so freudig aus, daß ich

noch bei mir denken mußte, was das denn sein könne, was er ihr mit dem freundlichen Munde sage und worüber sie doch bis in das Herz hinein erschrecken

musste. Ich wurde selbst erschrocken, wenn ich auch kein Wort hörte, und ich machte mich davon, damit sie mich nicht sehen sollten. Das war am Nammitage.

Gegen den Abend sah ich den fremden Herrn wieder; das war nicht im Garten. Ich war am Flusse mit der großen Gartenspritze, um Wasser zum Begießen der Beete zu holen. Auf einmal sah ich ihn am andern Ufer zwischen den Felsen, und nicht weit davon, da wo die Felsen anfangen, war im Gebüsch ein

Nachen angelegt. Es war ein Nachen der zum Schlosse gehörte. Er ist noch da, er wird gebraucht, wenn

Einer aus dem Schlosse eilig zum andern Ufer muß.

Der Fremde mußte ihn losgekettet haben und darin

nach dem Felsen gefahren sein. Aber verwundern

mußte ich mich doch darüber. Wenn er nicht sehr

bekannt im Schlosse war, so konnte er von dem Nachen

nicht einmal Etwas wissen, und wer konnte ihm die

Verschiedenes.

Erlaubniß gegeben haben, das Fahrzeug zu nehmen? Indes, ich hatte ihn mit der gnädigen Frau gesehen, und ich dachte, die Sache gehe mich nichts an. Es wollte auch schon finster werden, und ich mußte mit meiner Arbeit fertig sein. Ich kehrte mit meiner Spritze in den Garten zurück. Auf dem Wege sah ich wieder die gnädige Frau, sie ging am Schlosse entlang, nach der Stelle zu, von der ich kam. Die will wieder zu dem fremden Herrn, dachte ich bei mir.

Sie sah mich nicht und ich konnte ihr auch nicht mehr nachsehen, sie ging hinter den Bäumen der kleinen Allee. Im Garten litt mich doch die Neugierde nicht mehr; ich mußte wissen, was die gnädige Frau mit dem Fremden am Wasser zu thun habe. Ich schlich zum Fluße zurück, aber wie ich noch hinten an den Schloßmauern entlang ging, hörte ich auf einmal ein Schreien. Die gnädige Frau! kam es mir vor, und nun lief ich, und wie ich um die Ecke bog, sah ich die gnädige Frau im Strome, aber ganz allein, der fremde Herr war nicht mehr zu sehen, und die gnädige Frau arbeitete im Wasser, um an das Ufer zu kommen, und ich lief zu ihr und wollte ihr die Hand reichen, da war sie aber schon auf dem Trocknen, und sie sagte zu mir, sie sei aus Versehen in das Wasser gefallen. Sie habe am Ufer promenirt, weiter sei es nichts. Aber sie sah ganz verstört und wieder freideweiß aus und der kleine Nachen, der vorher in dem Weidengebüsch am andern Ufer gelegen hatte, schwamm lose im Strom weit weg.

Das war die Mittheilung des Gärtnerburschen Peter über ein Abenteuer der Baronin, wie die Französin sich ausgedrückt hatte. Ich fragte ihn nicht, was er sich bei dem Vorfall gedacht habe. Ich konnte mir diesen selbst erklären, schon nach den Worten des Burschen, noch mehr nach den Aeußerungen der Französin. Der Fremde hatte die Baronin zu dem Wasser, auf das Wasser gelockt, sie in den Strom geworfen; sie hatte sich gerettet, einen Unfall vorgegeben. Was hatte den Fremden zu dem verbrecherischen Versuche veranlaßt? Was die Baronin zum Verschweigen der Wahrheit? Die Antwort auf beide Fragen lag nahe. Der Herr van Roelof, oder wie der Mensch hieß, war ein Genosse des früheren verbrecherischen Lebens des Barons, hatte jetzt im Auftrage des Barons gehandelt, die Baronin wußte oder ahnte das, wollte den eigenen Sohn nicht als Morddingen gegen sie anklagen.

Und dieser van Roelof war jetzt wieder da-gewesen!

Das Stubenmädchen Auguste war noch zu vernehmen? sie sollte, nach der Versicherung der Französin, über die Ereignisse des gestrigen Abends Auskunft geben können. Sie zeigte sich als eine wahrheitsliebende, verschwiegene Person.

Sie speiste mit den anderen weiblichen Domestiken in einer Stube in der Nähe der Küche. Sie nahmen des Abends ihre Mahlzeiten nicht gemeinschaftlich ein; jede Einzelne holte, wie sie Zeit hatte, sich ihr Essen aus der Küche und setzte sich damit in die gemeinsame Speisestube. So war es auch am gestrigen Abend geschehen. Ihr, der Auguste, war es mit ihrer Arbeit spät geworden. Sie war zuerst in die Küche gegangen, um sich ihr Essen von der Köchin geben zu lassen. Sie hatte hier Niemanden angetroffen, sie hatte sich darüber nicht besonders verwundert, indem sie sich gedacht, Köchin und Küchenmädchen würden sich in der nahen Domestikenstube aufhalten. Sie hatte sich selbst ihr Essen genommen und dabei bemerkt, daß das Theeservice für die Baronin noch auf dem gewöhnlichen Unrichtig gestanden habe. Mit ihrem Essen habe sie sich zu der Gefindestube begeben. Auf dem Wege dahin sieht sie in einem Seitengange den Schatten eines Menschen, es fällt ihr auf, sie bleibt stehen, will sehen, wer er ist, der Mensch geht aber ruhig weiter in den Gang hinein, erkennen kann sie ihn nicht, da die Gängelampe dunkel brennt, sie denkt aber nach Schritt und Gestalt, es sei ein Diener Namens Theodor, achtet nicht weiter darauf und geht nun in das Domestikenzimmer. An dessen Thür be-gnet ihr die Küchenmagd, die dort die Köchin um Etwas befragt hatte. In dem Zimmer ist die Köchin, die sich aber auch gleich entfernt. Die Zeugin hat von dem mir Mitgetheilten Niemandem Etwas erzählt, sie war eben eine schweigsame Person.

Ihrer Vernehmung mußten mehrere andere folgen.

Zunächst die der Küchenmagd und der Köchin. Beide konnten nichts Bestimmtes aussagen. Der Küchenmagd wollte es zwar vorschweben, als habe sie in einem Augenblick die Küche verlassen, um der Köchin Etwas zu sagen. Die Köchin erinnerte sich dessen aber nicht, und so wurde jene wieder irre.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kanalisationsjammer beschäftigte am Freitag bereits den Kreisaußschuß des Teltow'schen Kreises in seiner öffentlichen Sitzung. Der Eigenthümer Franigky zu Mariendorf hatte von dem Hauptleitungsbüro der Kanalisation, welches nach Osdorf gelegt ist durch den Baurath Hobrecht eine Ableitung nach seinem Grundstück anlegen lassen und dort das Nieselwasser in offenen Rinnen auf das Grundstück geleitet. Bei dem Amtsvorsteher gingen alsbald Beschwerden darüber ein, daß die Nachbarschaft durch die, dem Nieselwasser entströmenden Dünste verpestet werde und untersagte derselbe sowohl dem Eigenthümer Franigky wie der Verwaltung der städtischen Kanalisation jede Ableitung von Nieselwasser in der bisherigen Weise, unter Androhung einer Polizeistrafe von 60 Mark für jeden Kontraventionsfall. Gegen dieses Strafmandat hatten sowohl Franigky wie Baurath Hobrecht bei dem Kreisaußschuß Klage erhoben und die Aufhebung desselben beantragt. Baurath Hobrecht hebt im Termine hervor, daß die städtische Verwaltung sich verpflichtet habe, denjenigen Adjazenten, die Nieselwasser beanspruchen, solches zuzuführen, er bestreitet, daß sich übelriechende, der Gesundheit nachtheilige Dünste aus den Rinnen entwickeln und nimmt Bezug auf die Baumschulen der Gärtner Lehranstalt bei Potsdam, wo ganz in derselben Weise, wie in dem in Rede stehenden Falle, Anlagen im Gange seien, in deren unmittelbarer Nähe sich königliche Schlösser befinden, deren Bewohner noch keine Beschwerde erhoben. Der Kreisaußschuß hält die Verfügung des Amtsvorstehers für gerechtfertigt, da durch das Gutachten des Kreisphysikus Dr. Falk festgestellt sei, daß die Art und Weise, wie die Verieselungsanlage ausgeführt, ungeeignet und den Anwohnern lästig und schädlich sei.

Eine philanthropische Frau im wahrsten Sinne des Wortes beherbergt das benachbarte Gremmen. Es war dies die in diesen Tagen gestorbene 76 jährige Hebamme Frau Kirsten, welche in 50 jähriger Dienstzeit über 4000 Kindern an das Licht der Welt geholfen, von denen jetzt schon viele Großktern sind.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Montag in der Leue'schen Brauerei in Spandau, indem ein dort sich aufhaltendes Dienstmädchen, welches sich aus Neugierde unter den Fahrstuhl gestellt hatte, von diesem getroffen und sofort todtgeschlagen wurde.

Das letzte Werthstück. Zu dem in der Königsstadt wohnhaften Friseur E. kam am Sonntag ein junges, noch nicht konfirmirtes Mädchen, das thranenden Auges aus einem mitgebrachten Körbchen ein paar kastanienbraune Zöpfe nahm und dieselben für den Preis von 1 Mark anbot. Der Friseur betrachtete voll Verwunderung die billigen Haarzöpfe und gar bald bestand das junge Mädchen ein, daß sie sich dieselben joeben mit einer Scheere vom Kopfe geschnitten habe, um ihre Mutter und vier kleinere Geschwister vor dem Verhungern zu retten. Herr E. sowie ein in der Nachbarschaft wohnender Cigarrenfabrikant folgten dem Mädchen in die in der Neuen Königsstraße belegene Wohnung und fanden dort allerdings das kraffteste Elend vor. Das Mädchen erhielt die Zöpfe sofort zurück und es ist auf Verwendung der beiden Herren ein Comité zusammgetreten, das noch weiter für die kranke Frau und deren Kindern sorgen wird.

Mit den deutschen Banknoten hat man noch immer seine liebe Noth. Es giebt I. Noten von 17 Banken, die sich dem Bankgesetze unterworfen haben und die man im ganzen Deutschen Reiche annehmen kann. Es giebt II. Noten, die nur in Braunschweig, Sachsen und Mecklenburg-Schwerin Umlaufsfähigkeit haben, und endlich giebt es Banknoten, die man am besten gar nicht annimmt, weil sie zum großen Theil schon am 31. Decbr. werthlos werden. Es sind dies die Noten 1) der Anhalt-Deffauschen Landesbank 2) Berliner Kassenverein, 3) Kommunalstände-Bank für die Oberlausitz, 4) Geraer Bank, 5) Gothaer Privatbank, 6) Leipziger Bank, 7) Lübecker Privatbank, 8) Mitteldeutsche Creditbank in Meiningen, 9) Niedersächs. Bank in Bückeburg, 10) Oldenburg. Privatbank, 11) Pommersch. Rittersch. Privatbank in Stettin, 12) Thüringische Bank und 13) Weimar. Bank. —

Durch kaiserliche Verordnung sind die Wahlen zum Reichstage auf den 10. Jan. l. J. anberaumt worden. Der gegenwärtige Reichstag war am 10. Januar 1874 gewählt worden. —

Die Versuche mit der neuen patentirten Luftdruck-Bremse des Herrn Steel sind vortreflich ausgefallen. Sämmtliche Fälle in denen die Erfindung zur Anwendung kam, waren so gewählt, wie sie sehr wohl in Momenten der höchsten Gefahr, wenn es gilt, einen mit Windeseile dahinsausenden Zug sofort halten zu lassen, bei Personenzügen vorkommen können, und die Leistungen der Bremse übertrafen jedes Mal weitaus die Leistungen eines geschulten Bremsersonnals. So wurde vor der Station Frederksdorf bei Berlin der Zug, welcher mit der Geschwindigkeit von mehr als 1 Kilometer per Minute fuhr innerhalb 18 Secunden auf 180 Schritt Entfernung zum Stehen gebracht.

Jetzt wird es denn doch gar zu bunt. Wir wissen, daß die Zeiten schlecht sind, daß Handel und Wandel darniederliegen, daß Türken und Russen große Lust haben, einander zu zerfleischen, und daß auch andere Leute in Gefahr sind, nolens volens in die Zerfleischungsarbeit mit hineingezogen zu werden. Aber ein süßer Trost war uns geblieben. Wenn es uns ob des Mangels an Einnahmen, ob des Sinkens der Course und der Depeschen aus dem Orient gar zu welt-schmerzlich zu Muthe war, wir konnten im Bierseidel immer noch stets bereiten und billigen Trost finden. Jetzt — die Nachrichten aus Wien und München sind zu traurig. Schlägt man in Petersburg und Konstantinopel und Athen los, so schlägt man in Wien und München auf, und wir vermögen kaum zu entscheiden ob die Nachrichten aus Petersburg oder die aus den Münchener Brauhäusern uns mehr niederschlagen. Die Münchener Biermacher wollen das Bier auf 20 M., die Wiener um 1 Fl. per Hektoliter erhöhen. Traurig aber wahr. Natürlich werden die Bierwirth die Gelegenheit benutzen, um den Preis jedes Seidels zu erhöhen. Hoffentlich schlagen aber die edlen Biertrinker dann einen entschlossenen Ton an, lassen sich das Aufschlagen der verschlagenen Bierwirth nicht gefallen und schlagen jede Einladung Bier zu trinken aus. Diese Enthaltbarkeit wird am sichersten den Feind schlagen, der bald herausfinden wird, daß er durch seinen Aufschlagen nicht zum Ueber-schlagen kommt. Schwere Zeiten, lauter Schlagen.

Zu Ekernförde wurden von den preussischen Fischern im Jahre 1875 gefangen 1,134,170 Stück Heringe, 3,525,960 Sprotten, 2,400,330 Stück Butten; 149,480 Kilogramm Dorsche, 6,450 Kilogr. Aale und 383 Kilogr. Lachse. In Hela wurden in demselben Jahre gefangen 1,812,228 Stück Heringe, 2,415,200 Sprotten, 300 Butten; 10,528 Aale 261,740 Flundern und 3,224 Lachse.

„Prozesse müssen sein.“ Im Jahre 1870 waren bei dem kgl. Stadtgerichte zu Berlin 170,888 Injurien-, Bagatell- und Mandatsprozesse anhängig; in demselben Jahre wurden 10,137 Klagen vor die berliner Schiedsrichter gebracht, die nur in 3137 Fällen einen Vergleich zu Stande bringen konnten. —

Tod eines Streitrosses. Im „Daily Telegraph“ liest man: „Oberst Kent, Kommandeur des 77. Regiments, hat soeben einen schweren Verlust in dem Tode seines prächtigen alten kastanienbraunen Araberpferdes erlitten. Dasselbe starb in den Varaken zu Cort nach langer und schmerzvoller Krankheit. Die Geschichte dieses Thieres ist eine merkwürdige; es war wahrscheinlich das älteste Streitross in der Armee und machte den Krimkrieg mit. Nachdem es die Krim verlassen, wurde es um das Kap der guten Hoffnung nach Australien gebracht, und nachdem ist es zweimal in Indien, zweimal in Irland gewesen und war in jeder Station in Bengalen von Calcutta nach Peshawer und von Peshawer nach Bombay, bis es schließlich seine Reisen via den Suezkanal zum Abschluß brachte. Es war bei dem Balaclava-Feste im vorigen Jahre, sowie bei der Ueberreichung neuer Fahnen an das Regiment in Woolwich zugegen. Das letzte Mal erschien es in der Öffentlichkeit im Juli bei einer Inspektion des 77. Regiments bei welcher Gelegenheit es den Obersten so wohlbehalten als je trug. Das Pferd war ein großer Liebling der Offiziere und Mannschaften des Regiments.“

Eine Butter-Fabrik. Auf dem Berliner Viehhofe ist eine Fabrik eingerichtet worden, in welcher auf künstlichem Wege Butter aus Kindertalg bereitet wird. Zu diesem Zwecke wird der Talg durch Kochen in großen Kesseln zerlassen, nach seiner Erhaltung mittelst Walzen zu einem weichen Brei gedrückt, gereinigt und dann mit Zusätzen vermischt, die ihm Butter-Geschmack und Farbe geben. In welchem Umfange dies Geschäft

betrieben wird, geht wohl daraus hervor daß hier täglich viele Centner Talg auf diese Weise zu Butter verarbeitet werden die theils in der Stadt theils außerhalb als Stüd- oder Fassbutter Absatz finden.

Jagdcalender für den Monat Dezember. Nach den Bestimmungen des Jagdschongesetzes vom 26. Februar 1870 dürfen in diesem Monat geschossen werden: Männliches und weibliches Roth- und Dammwild, Wildkälber, Rehböcke, Hasen, Auer-, Birk-, Fasanenhähne und Hennen, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservogel, Wachteln, Faselwild und in der ersten Hälfte des Monats Kiden. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Dachs, Rebhühner, Rehkälber und in der zweiten Hälfte des Monats Kiden.

Haus und Hof.

Frühe Kartoffeln im April sind eine Delicatsse, für die in größeren Städten gut bezahlt wird. Man kann mit einiger Sorgfalt sich diese Delicatsse auch im Norden verschaffen. Man steckt in ein gut gedüngtes und auf die gewöhnliche Weise vorbereitetes Land von der eben gemachten Ernte um Mitte October oder bis Weihnachten die Kartoffeln aus. Die Kartoffel geht vor Eintritt des Frostes gut auf und schießt in's Kraut. Wird Frost gefürchtet, so legt man die Pflanzen mittelst einer Stange sorgfältig und schonend nach einer Seite hin um, bedeckt sie mit Reisig und dann mit recht langem Dänger oder Stroh. Sobald im Frühjahr keine starken Fröste mehr zu befürchten sind, entfernt man die Bedeckung und findet zahlreiche Kartoffeln, die vorzüglich schmecken. —

Im Allgemeinen giebt es nur wenige wirklich schädliche Vögel. Es sind dies der Habicht, Taubenfalk, Steinadler, Fischadler, Seeadler, Sperber, Fischreiher, der schwarze Storch, der Holzschreier, endlich die Elster. Andere wie der Uhu, die wilde Gans, der Kranich und noch einige schaden mehr als sie nützen.

Wie wollen unseren Ackerwirthen besondere Vorsicht beim Einkauf der Luzernefaat empfehlen. Sie möchten gern recht billig einkaufen, und es wird ihnen auch billig verkauft, aber von Schwindlern, welche die Luzernefaat auf das Gewissenloseste fälschen. Ein Käufer, der recht billig gekauft zu haben glaubt, hat thatsächlich nur etwa 10 pCt. Luzerne erhalten; der Rest besteht aus Gelblee, Steinklee ja aus kleinen Quarzsteinchen. — Billig und — schlecht. —

Oeffentliche Anzeigen

Mittwoch den 13. d. Mts.

Vormittags 11 Uhr soll im hiesigen Königl. Magazin Leipzigerstraße ein größeres Quantum Roggenkleie öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.
Potsdam, den 4. Dezember 1876.
Königl. Proviant-Amt.

Auction.

Am 9. December cr.,
Vormittags 10 Uhr,
sollen in Teupitz in meiner Wohnung, 2 Stüd Röhre öffentlich meistbietend, gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.
Jacobi, Auctionator.

Auction.

Am 11. December d. Js.,
Vormittags 10 Uhr
sollen Berlinerstr. 42 zu Wilmerdorf bei Berlin bei dem Zimmermann Bismarck verschiedene Mahagoni- und andere Möbel, 1 Wanduhr, 4 Wandbilder, 1 Cigarrenkasten und 2 Bettdecken öffentlich versteigert werden.
Im Auftrage:
Schmidt,
Execution-Inspector.

Auction.

Am 13. December d. Js.,
Nachmittags 3 Uhr,
sollen Chausseestraße zu Tempelhof bei Berlin bei dem Schankwirth Spleher 1 große Gastrone mit 18 Flammen, 6 zweiarmlige Kronen, 6 große Saalbänke, 1 großer eiserner Saal-Ofen, 1 Dreischliffschlitten und die Bretter zweier Kegelhähnen nebst Kegelhaus Pult, 9 Kegel und 4 Kugeln öffentlich versteigert werden.
Im Auftrage:
Schmidt
Execution-Inspector.

Bau- und Brennholz-Verkauf.

Sonnabend den 9. Dezember d. Js.
Vormittag 10 Uhr,
sollen an der Wosliner Schäferei einige Hundert Stüd Bauholz meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden. Auch sind Brennholz dafelbst zu haben.
Riemcher, Gutsbesitzer.

Holz-Auction.

Sonnabend d. 9. Dezember cr.,
Vormittags von 10 Uhr ab,
sollen auf dem Dom. Neuhof b. Jossen ca. 150 Stüd Kief. Blöcke u. Bauhölzer, " 200 Meter Kloben, " 100 " Knüppel, " 100 " " Stubben, " 150 " " Reisig öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.
F. Benzel.

Ein Marktswagen
mit Federpatent, passend für Gärtner od. Ackerbürger, steht zum Verkauf in Teltow im Gasthof des Herrn Bastian.

Weihnachts-Ausverkauf

von echten Sammet-Saquettes, Hädern, Paletots und Jacken zu ganz besonders billigen Preisen.
D. S. Daniel Nachf., Berlin, Spittelmarkt 8/9.

Preussische Original-Loose

1 Cl. 155. Pr. Lotterie: 1/4 84 Mk., 1/2 42 Mk. versendet gegen Einsendung des Betrages Carl Hahn, Berlin S., Kommandantenstr. 30.

Cigarren-, Rauch- und Schnupf-Taback-Lager

Aecht importirte Havanna-Cigarren sowie alle Sorten in- und ausländischer Rauch- und Schnupftaback von
Fr. Rehfeldt in Teltow

Aug. Heinrich Pusch,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung
in Potsdam, am Canal 19.

empfehl dem geehrten auswärtigen Publikum sein reiches, wohl assortirtes Lager von Büchern aller Wissenschaften. — Lager von Volks- und Jugendschriften, Beacht-, Kupfer- und Holzschmittwerken, Atlanten, Landarten, etc. Anstichtsendungen bereitwilligst. — Meine deutsche, französische und englische Zeitschriften, über 17,000 Bände enthaltend wird stets mit dem Neuesten der Romanliteratur vermehrt. Abonnementsbedingungen billigt.

Nutzholz-Auction.

Aus dem Gräflich zu Solms-Baruther Forstreviere Wunder sollen nachverzeichnete Eichen und Kiefern Rundhölzer am
Dienstag den 12. Dezember d. Js.,
von Vormittags 10 Uhr ab,
im Forsthaufe Wunder öffentlich gegen sofortige baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.
Beim Forsthaufe Wunder.

- 20 Eichen Nutzstücke.
- Im Haupeholz beim Eichgarten.
- 1 Eichen Nutzstück, zu einem Wählensbalken geeignet.
- Im Schlage an den alten Wegen.
- 3 Eichen Nutzstücke, 311 Kief. Bauhölzer und Brettblöcke, darunter 9 Stüd, welche sich zu Wählruthen und Bordlatten eignen.
- Im Schridebusche.
- 22 Kief. Bauhölzer und Brettblöcke.

Die Bekanntmachung der Bedingungen erfolgt am Anfange der Versteigerung und die Eichen Nutzstücke werden zuerst aus-geboten.
Baruth am 28. November 1876.
Der Gräflich zu Solms'sche Oberförster.
Constantin.

Ein Persischer Windhund,
schwarz und weiß gezeichnet, stockhaarig, hat sich verlaufen. Der Hund trägt ein Halsband, gebrüt: Prinz Carl v. Pr. Es wird gebeten, denselben, falls er aufgegriffen, gegen Belohnung Schloß St.-Glienick abzuliefern.

Holz-Verkauf.

Montag, den 18. December,
Morgens 10 Uhr, sollen in hiesiger Forst. Versammlungsort bei der Bude, nachstehende trockene Hölzer gegen gleich baare Zahlung verkauft werden:
200 Meter gespaltene Knüppel,
40 " trocken gerodete Stubben,
150 " Reisig vom Klosterholz,
160 " Ausforstungs Reisig
100 " Kloben.
Zühnsdorf, den 28. November 1876.
Der Förster.
Regenspurg.

Brennholz-Verkauf

im Forst-Revier Grunewald.
Am Donnerstag den 14. d. M.,
Vormittags von 11 Uhr ab,
sollen im Gasthofe zum „Prinzen Carl“ in Zehlendorf unter beschränkter Konkurrenz, bei welcher Holzhändler und größere Gewerbetreibende etc. vom Mitbieten ausgeschlossen sind, aus dem Totalitäts Einschlage des Schutzbezirktes Wannsee 234 Rmt. Kief. Knüppel und 60 Rmt. Kief. Stubben in kleineren Loosen gegen sofortige Bezahlung öffentlich meistbietend versteigert werden.
Forst. Grunewald, den 4. Dec. 1876.
Der Oberförster
v. Schleinig.

Echt holländ. Stearinzerzen
zu Christbäumen
empfehl
Fr. Rehfeldt in Teltow.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Brücken-Aufzugsgeldes an der Damnbrücke über die Spree bei Coepenick soll am 12. December cr., Vormittags 10 Uhr, im Rathhaufe zu Coepenick auf 3 Jahre anderweit verpachtet werden.
Coepenick, den 5. December 1876.
Der Magistrat.
Borqmann.

1 Sohn ordentlicher Eltern,
der Schuhmacher lernen will, kann sich melden bei Walter Feilnerstraße 311. vorne, Berlin.

Mein großes
Neppellager
empfehle allen Eltern wie Hirtschäften, welche Einkäufe für Kinder, Gesinde zum Weihnachtsfeste zu machen haben. Billige Preise. Gleichfalls offerire 800 Lindenbäume, Buchsbaum, feine u. hochstämmige Rosen.
S. Bues, Gärtner,
Tempelhof, Dorfstr. 35.

Eine 2 Jahr alte Perse
ist zu verkaufen in Nowawes, Wallstraße 4.

Allerhand rohe Felle
kauft zum höchsten Preise C. Israel in Steglitz, Albrechtsstraße 123, 1 Treppe.
Ein noch ganz neuer.

eleganter Kutschwagen
(Stadt-Equipage) ist zu verkaufen und steht derselbe auf der Eisenbahnstation Zehlendorf im Gasthofe zum Prinzen Friedrich Carl von Preußen 14 Tage zur Ansicht aus. Gebote sind dafelbst abzugeben bei Herrn Gröniger bis spätestens zum 16. December, an welchem Tage Vormittags 12 Uhr der Verkaufs-Termin anberaumt ist. —

Wein Grundstück
bei Trebbin, 4 1/2 Morgen mit Wohnhaus und Stall, 12 Minuten vom Bahnhof, will ich sofort billig vermieten oder verkaufen.
W. Rauch,
Trebbin.

Ein Geschäftslokal
passend zu jedem Geschäft ist in Zehlendorf, Charlottenburgerstraße 2 zu vermieten.

1 Bauernhaus m. Scheune u. massiver Stallung, Land, Wiese u. Heide soll billig verkauft werden Neuendorf b. Teupitz bei S. Britsche.

Künstl. Zähne sehr schmerzlos ein Dr. R. Perl jr., Markgrafstr. 20

Marktpreise.

	Berlin 24. Novbr. Mt. St.	Mitten- walde 21. Novbr. Mt. St.	Jossen 17. Novbr. Mt. St.
Weizen 100 R.	20 60	19 80	20 —
Roggen	17 40	17 50	17 —
Gerste	16 25	17 —	17 50
Hafers	15 75	15 80	17 —
Lupinen	—	13 —	—
Erbisen 5 St.	1 40	1 40	1 25
Linien	1 80	—	1 75
Kartoffeln 1 Mch	2 —	2 25	1 88
Erbsen 1 Schd.	—	—	—
Butter 500 Gr.	1 25	1 25	1 15
Eier 1 Mch.	— 85	— 85	— 65

Redacteur: R. Rebbe.
Druck und Verlag der Buchdruckerei des Teltower Kreisblattes (Kob. Kobde) in Berlin, Schöneberger Ufer 36e.